

Oesterreichische Woche

Heft 30

IV. Jahrgang



GLUHENDER, FLAMMENDER HASS.

23. Juli 1927

Preis 50 Groschen

Oesterreichische Woche

Postsparkassenkonto:
Oesterreich Nr. 27.038. —
Alle Gebühren klagbar in
Wien.

Bestellungen beim Verlag oder durch Buchhandlungen. — Bezugspreise: Vierteljährig bei Vorauszahlung Oesterreich S 6 —
Ungarn, Polen 7 Schilling, Deutschland 4 Goldmark, Tschechoslowakei 35 tsch. Kronen, Italien 20 Lire, Rumänien 180 Lei.

Verlag, Redaktion und Expedition:

Wien, VII. Bezirk, Richterergasse Nr. 4, Telefon Nr. 30-1-72

Unserlangte Einsendungen
werden nicht zurück-
geschickt. — Die mit +
bezeichneten Texteinhal-
tungen sind entgeltlich
(§ 26 P.-G.).

DER 15. JULI.

Ich müßte meine Feder in rauchendes, rieselndes, rotes Blut, in schaurig-
traurige, schwarze, stinkende Jauche
tauchen um die Randglossen zur Chronik
dieser Woche würdig niederzuschreiben.

Es ist ein erschütterndes, tiefbe-
schämendes, eines der schmutzigsten
Blätter in der Geschichte unseres Landes,



Bürgermeister Landeshauptmann Seitz,
der Schöpfer der
roten Gemeinde-Schutzwache

In der Geschichte der neuzeitlichen
Kultur, voller Blutflecken, Geifer und
besudelnder Fälschungen, wie die
Geschichte ja zu aller Zeit von Reak-
tionären und Volksfeinden gefälscht
wurde.

Wozu die tieftraurigen Einzelheiten
des Massenmordens von Freitag und
Samstag rekapitulieren? Sie sind aus
den Tageszeitungen sattem bekannt
oder auch zum großen, erschütternden

Teile unbekannt, verschwiegen und
verschönert. Wozu aber die Geister
beschwören, die man dann so schwer
los wird?

Man könnte die Geschehnisse der
Bluttage in der Form der glorreichen
Heeresberichte aus der schönen, erheben-
den K. u. K. Kriegszeit zusammenfassen:

»Ueber 100 Tote, mehr als 500 Ver-
wundete, 327 Gefangene, aber Wien ist
noch in unserem Besitz«.

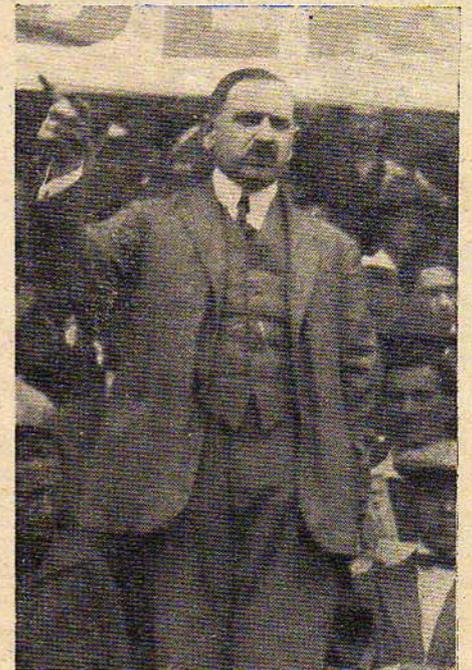
Dieser Geist, der den Massenmord,
das Menschenzerfleischen, zum Helden-
tum, zu gottgefälliger Großtat weihen
konnte, ist in den Straßen Wien's wieder
zum Tatendrang erwacht, wollte über
blutende, zuckende Leiber des Volkes
hinweg wieder zur Macht gelangen, zu
jener Burgzinne, auf welcher das Banner
mit Kreuz und Krone weht.

Man fragt nun nach den Schuldigen,
man sucht die Urheber der Schreckens-
tage: Wer hat angefangen?! . . .

Vorausgesetzt, aber nicht zugegeben,
daß es die von der sozialdemokratischen
Parteileitung öffentlich angeklagten
unverantwortlichen kommunistischen
Radau-Brüder, daß es Lumpenproletarier
waren, denen es aus diesem oder jenem
Grunde nur um einen »Wirbel« zu tun
war, die die ersten Steine geworfen,
den ersten Schuß abgefeuert hätten,
unleugbare Tatsache ist es, daß die
Wutausbrüche der Massen und die
damit verbundenen Weiterungen und
Ausschreitungen spontane Eruptionen
der Massenpsyche waren, nicht vorbe-
dacht, nicht vorbereitet. Unleugbare
und erhärtete Tatsache ist es demgegenüber,
daß seitens der Herren Seipel, Schober
und Vaugoin nach vorgearbeitetem, von
langer Hand vorbereiteten Schema vor-
gegangen wurde. Hier war vor-
bedachte Absicht zu pro-
vozieren. Hier galt es, die Massen

in Wut zu hetzen und dann in die
Menge zu schießen, das Volk und die
Republik in Blut zu ersticken.

Welcher Mensch mit halbwegs
gesundem Verstand wird es Herrn Seipel



Dr. Otto Bauer,
der Mann mit dem klaren Blick und dem
klaren Wort

glauben, daß die Demonstranten, deren
Spitze aus Beamten der Gemeinde, aus
gesetzten, ruhigen Arbeitern der Firma
Siemens & Halske bestand, die Polizei be-
schossen und mit Steinen beworfen hätten.

CAFÉ »FILMHOF«
Wien, VII., Neubaug. 36. Tel. 36-0-98, 38-0-96
Speisen und Getränke zu zivilen Prei-
sen, Aufliegen in- und ausländischer
Blätter, Spiel- und Billardsalons

Zwei unumstößliche Tatsachen sprechen gegen das Lügenplakat.

Die Demonstranten, von den berittenen Polizisten gejagt und gesäbelt, holten sich Latten und Holzstücke von einem Hausgerüste.

In der Neustiftgasse holte sich die Masse, nachdem die Polizei das Salvenfeuer eröffnet hatte, Waffen aus einem Waffenlager.

Dies ist der klarste und beste Beweis, daß die Arbeiter keine Angriffsabsichten hatten, daß sie ganz unbewaffnet auf die Straße gingen zu einer Kundgebung, die sich im Rahmen des Gesetzes bewegte.

Nur die Reaktionäre, die Monarchisten, suchten Gelegenheit, eine Verwirrung hervorzurufen. Nur die Polizei hat die Masse durch Säbel, Attacken und Schießen gezwungen, sich mit allen möglichen Gegenständen zu bewaffnen.

Die Polizei feuert auf die in eine Kundgebung gegen die Justizskandale aufmarschierenden Arbeiter mit Karabiner und Maschinengewehre. Diese waren also bereits vorbereitet, die Menge jedoch mußte sich erst die »Waffen« von einem Baugeüst holen.

Auf welcher Seite lag da die vorbedachte Absicht, das planmäßige Vorbereiten?

*



Dr. Julius Deutsch, Heeresminister a. D., Kommandant des Republ. Schutzbundes

Als Bürgermeister Seitz Freitag nachmittag dem Polizeipräsidenten Schober telephonisch meldete, daß die Polizisten in's Rathaus schießen, antwortete der Polizeipräsident:

»Die müssen ja verrückt geworden sein?«

Der Herr Polizeipräsident hat da vielleicht gleich vorsorgen wollen, damit für den Fall, daß einer seiner unifor-



ER!

mierten Mörder vor Gericht kommen sollte, die Geschworenen gleich mit Freispruch wegen »Unzurechnungsfähigkeit und Sinnesverwirrung« vorgehen können. . . .

Wer da aber mitangesehen hat, wie die Polizisten blindlings nach allen Seiten feuerten, wie sie auf fliehende unbeteiligte Personen Jagd machten, als ob es wilde Hunde wären, wie sie Frauen und Kinder niederknallten, wie sie Aerzte beim Verbinden von Verwundeten anschossen, der wird zugeben müssen, daß diese Hüter der Ordnung verrückt geworden sind. Sie hatten den Blutkoller bekommen.

Sie haben es auf dem Gewissen, daß manche ihrer braven Kameraden ganz unschuldig daran glauben mußten. Sie haben es fertig gebracht, daß das Volk in jedem Sicherheitswachmann jetzt seinen Feind, ein blutiges Werkzeug der schwarzen Reaktion erblickt. Sie haben das Ansehen der Polizei in der Bevölkerung untergraben.

Heute weiß es die ganze Bevölkerung Oesterreichs bereits, daß, während die Polizei in Wien auf das Volk feuerte, Herr Riehl in Ungarn Horthy-Banden zum Einfall ins Burgenland haranguierte, die beiden Aktionen, der Polizei in Wien und Walter Riehl in Steinamanger, ergänzen einander, gehören zu dem vorgefaßten Programm des Hakenkreuzes, das über jenen Häuptern strahlt, auf welche das in Wien vergossene Blut kommen muß.

Die Polizisten müssen verrückt geworden sein, sagte Herr Schober, ebenso verrückt, wie es schon mehrere Haken-

kreuzler und Frontkämpfer waren, die Sozialdemokraten ermordet haben und dann freigesprochen wurden.

*

Wien wurde von einem furchtbaren Gewitter heimgesucht mit dem Blitzen der Gewehrfeuer, dem Donnern der Salven, mit Blutströmen und Todesopfern.

Das Echo dieses Donners wird noch lange in den Seelen von Millionen der Arbeiterschaft widerhallen.

Aber jedes Gewitter, wenn es noch so katastrophale Folgen hatte, wenn es noch so furchtbare Verheerungen anrichtete, hat seine — reinigende Wirkung.

Das Volk hat nun einen klareren Ausblick, keine Nebel verschleiern ihm mehr den Horizont. Das Volk kennt nun seine Feinde, es sieht nun klar, was es von hüben und drüben zu erwarten hat und wird und muß darnach handeln.

Zu einer zweiten Ueberrumpelung wird es nie mehr kommen.

Mit Beschwichtigungshofräten und Halbheiten kann das Volk nicht mehr fortwursteln . . .

Den ersten Schritt, um die »verrückt gewordenen Polizisten« und die »unverantwortlichen kommunistischen Radaumacher« zur Besinnung zu bringen und in Schach zu halten, ist die Bewaffnung des Republikanischen Schutzbundes, die Aufstellung der Gemeinde-Schutzwache.

Warum mußte es erst zu dem furchtbaren Wüten der menschlichen Bestie, zu Mord, Brandlegung, Raub kommen,



General Körner

daß man in Wien dem Beispiele anderer europäischer Großstädte folgt, wo es seit Jahrzehnten schon »Munizipal-Garden« gibt, die ausschließlich dem Bürgermeister unterstehen, den Reihen der Stadtbevölkerung entnommen, in und mit dieser aufgewachsen sind?

Warum mußte es so lange geduldet werden, daß Herr Schober Wiener-Kinder, trotz aller Qualifikation zum Polizeidienst nicht zuläßt, sich Bauernburschen, stadtfremde Elemente aus schwarzen, verklerikalisierten Dorfsprengeln verschreibt, die er nach 3—4wöchentlichen Drill auf die Wiener Bevölkerung losläßt?!

Eines steht heute bereits fest. Die Wiener Bevölkerung hat ihr Vertrauen zu den »verrückt gewordenen« Organen der heiligen Dreifaltigkeit Schober-Seipel-Riehl verloren. Eine Polizei ohne der Sympathie, ohne dem Vertrauen des Publikums ist ein Unding. Eine solche Polizei kann ihre Macht, ihre Tätigkeit nur auf — Karabiner stützen.

Aber da hat es einen Haken! . . .

*

Die Bluttage von Wien haben auch ihre Helden, edle und traurige Helden.

Es kommt einer Heldentat gleich, daß Bürgermeister Seitz und die verantwortlichen Führer der Arbeiterschaft mitten in der blutigen Brandung der Volkswut, der Erbitterung und des Schmerzes über das Massenmorden, den entfesselten Leidenschaften ein Halt gebieten konnten. Hierin zeigte sich die große, gewaltige Kraft der organisierten Arbeiterschaft und deren Vertrauen zu ihren Führern. Es gehörte Mut und großes Kraftbewußtsein dazu, in die Speichen des bluttriefenden rasenden Rades der Ereignisse hemmend einzugreifen.

Heldenhaft war das Verhalten des greisen Generals Körner, der an der Spitze einiger mutiger Schutzbündler in das brennende Justizgebäude drang und die darin eingeschlossenen Polizisten durch Flammen und Qualm und durch die Wut der Massen befreite, jene Polizisten, die kurz vorher auf die vor Polizeipferdehufen flüchtende Menge geschossen hatten.

Wie ein Held unentwegter und schonungsloser Wahrheit deckte Dr. Bauer in der Vertrauensmänner-Konferenz frei und ungeschminkt Ursachen und Momente der Schreckenstage auf. Er machte selbst vor seiner eigenen Partei nicht halt und sagte, wo ein Fehler geschah, daß es ein Fehler war, hielt auch starke Verurteilungen einzelner Taten nicht zurück, brachte auch der Notwehr mancher Polizisten Verständnis entgegen.

Und das sagte er alles frei und ehrlich in der Konferenz der Sozialdemokraten, die ihm zustimmten.

Demgegenüber steht E R, ein Held der Tugend, der sich in die weiße Toga der vollen Unschuld hüllt, der an sich und seinen Leuten kein Fehl und Makel sieht. Der alle Sünden und Verbrechen nur bei den gehetzten, gejagten und beschossenen Massen sieht.

Wem wird man nun glauben?

Vergessen wir nicht noch einen Helden des Tages: Dr. Walter Riehl.

Er hat sich rasch nach berühmten Muster »rückwärts konzentriert«, hat sich hinter die Bajonette der Horthy-Mordbuben versteckt.

Ein Ritter ohne Furcht und Wadel . . .

*

Und über allen Wipfeln ist Ruh'!

Wieder drehen sich die Räder in den Fabriken und auf den Eisenbahngeleisen. Als ob nichts geschehen wäre!

Und in den Totenkammern liegen 100 von Polizeikugeln durchbohrte verblutete Menschenleiber!

Die schwarzen Garden Seipels jubeln: Sieg!

Auch Pyrrhus hatte »gesiegt«. — Noch so einen Sieg und . . .

Es ist Ruhe! Man atmet auf.

Aber vergossenes Menschenblut, es ist ein eigener Saft. Es läßt sich nicht so leicht wegwaschen. Es brodelt und kocht weiter und gurgelt die Namen der Mörder . . .

Ein uralter klassischer Spruch lautet:

»Wer ist der größte Held? — Der sich selbst bezwingt!« »Wer ist der tapferste Sieger? — Der sich selbst besiegt!«

Das sind ewige Wahrheiten, die von dem Gejohle skrupelloser Bravos und Totschläger nicht niedergeschrien werden können.

Die heldenmütigen Sieger sind immer jene, die die Kraft aufbringen, die nieder-

donnernde, alles mit Verderben bedrohende Lawine aufzuhalten, die die Macht haben, den ins Rollen geratenen Felsblock, der alles unter sich zerschmettern könnte, mit einem Ruck zum Stehen zu bringen.

Wir haben ein schreckenvolles, blutgetauchtes Manöver hinter uns, eine furchtbare Kraftprobe.

Beide Lager: Schwarz und Rot kennen nun ihre Kräfte und Kniffe, die Schärpen und Scharfen ihrer Waffen.

Das arbeitende Volk hat viel zugeleitet und muß vieles vergessen.

Das Volk hat ein zu teures Lehrgeld bezahlt.

Ueber hundert Särgel!

Proletarierblut!

Wenn in diesen Särgen Pfaffen-sönchen und Träger glänzender historischer Adelsnamen ruhen würden, wäre es gewiß nicht so glatt abgelaufen.

Denn dort will man immer das Resultat des Momentes, die blinde Wut und edle Rache des mittelalterlichen edlen Rittertums. Dort kennt man nicht die höheren Ziele für das Volkwohl, für die heiligen Rechte der Menschheit.

Diese erfordern ganze Männer mit klarem, kühlem Denken und Handeln; Helden in der Selbstüberwindung, wo es gilt, das arbeitende, produktive Volk zum wahren Endsiege zu führen.

Die Volksfeinde, die Feinde der Freiheit und des Wohles der arbeitenden Massen stützen ihre »Macht« auf Karabiner und Maschinengewehre. Das sind problematische und unverlässliche Machtfundamente, denn mit Gewehren und Handgranaten könnte auch einmal das verbitterte, verhöhnte Volk hervortreten und an seiner Seite stehen dann noch unbesiegbare Kräfte, das höhere Bewußtsein, daß es ums Ganze geht.

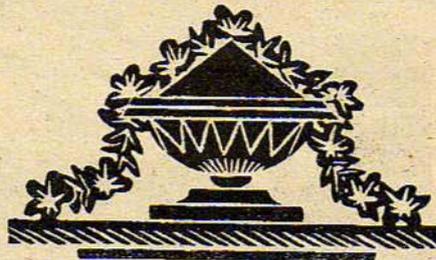
Das Volk weiß nun, mit welchen knallenden »Argumenten« das andere Lager gegen das Proletariat kämpft. Man hat jetzt Pläne, Absichten und Mittel der Volksfeinde durchschaut.

Der schwarze Geist der Reaktion, derengewalt wird an die hundert Bahnen zitiert werden. Hier wird er seine ganze Schmach und Schande fühlen.

Die Räder rollen wieder!

Die Karawane zieht weiter . . .

*



SOWEIT SIE

DIE FÄLLIGE BEZUGSGEBÜHR NOCH NICHT BEZAHLT HABEN, ERLAUBEN WIR UNS

SIE ZU ERINNERN,

DIESELBE EINZUSENDEN, DAMIT IM BEZUGE DES BLATTES KEINE

STÖRUNG EINTRIT.



Der Sturm nach der Polizei-Salve.

Mittwoch war ein Trauertag Wiens. Es wurde das Gros der Opfer zu Grabe getragen. Nicht alle, den viele waren nicht agnosziert oder noch nicht obduziert.

Die offizielle Leichenfeier, der Trauertag Wiens galt jedoch allen Opfern des großen Mordens. Trauerfahnen wehten vom Rathaus, von den Bezirksvertretungen, von allen Gemeinde-Lehranstalten, Gemeindehäusern, von den Gewerkschaftshäusern, Arbeiterheimen, den Redaktionen sozialistischer Zeitungen.

Wien trauerte, aber die Regierung nicht. Sie hatte kein Zeichen der Teilnahme für die Witwen und Waisen jener, die in ihr Geist gemordet hat. Für Herrn Seipel und seine schwarzen Getreuen gab es keine Trauer. Es waren ja nur »Proleten« rechtmäßig erschossen worden.

Die »Oesterreichische Woche« hatte auch einen Kranz an dem mächtigen Katafalk vor dem Haupttor des Zentralfriedhofes niedergelegt. Er war unsere Ehrung für die toten Proletarier, unser letzter Gruß an sie, die mit ihrem Blute den Straßen Wiens die rote Taufe gegeben, die nun stummberechte Zeugen dafür sind, auf welche Mittel die »christliche« Regierung ihre Macht aufbaut.

Der Kranz der »Oesterreichischen Woche« sei ein Zeugnis, sei unser Gelöbnis, daß das Andenken dieser Toten in diesen Spalten fortleben soll.

Trotzdem die Beteiligung an der Feier nur auf die Angehörigen, die Parteifunktionäre, Vertrauensmänner und den Republikanischen Schutzbund beschränkt war, hatten sich mehrere tausend Trauergäste eingefunden.

Die Absperrungsmaßnahmen wurden von der städtischen Schutzwache durch-

geführt. Vor dem Haupttor wurden die mit schwarzen Tüchern bedeckten Särge auf einem großen Holzpodium derart aufgebahrt, daß hinter jedem einzelnen Sarg die Angehörigen Platz fanden. Rings um den Riesenkatafalk wurden Blattpflanzen angebracht.

Während der Trauerfeier brannten mächtige Gasfackeln.

Erschütternd und unvergeßlich war das Jammern und Wehklagen der Mütter, Frauen und Kinder, die ihre Söhne, Männer, Väter beweinten.

»Der Schrei, die Tränen der Witwen und Waisen dringen bis in den Himmel«, predigen auch die christlichen Priester,

sie dringen aber noch tiefer, noch nachhaltiger in die Herzen und Seelen fühlender, willensstarker Menschen, die Tränen brennen sich unlöslich in ihr Empfinden ein und lösen Kräfte aus, die Segen und Fluch bringen können.

Die Trauerfeier war würdig, imposant, gewaltig und reichte doch kaum an die Größe der Tragik heran, die in den vielen, vielen Sargreihen zum Ausdruck kam.

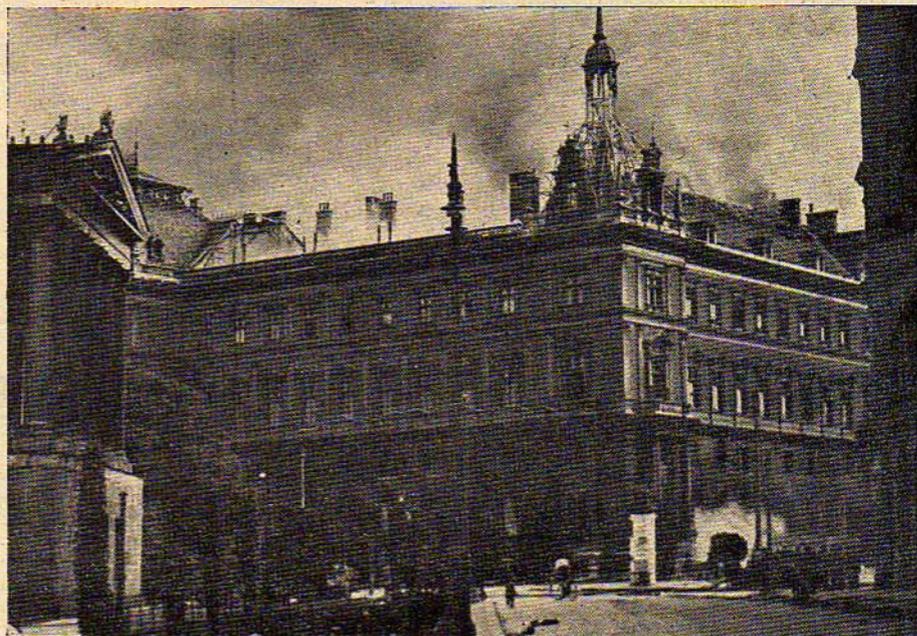
Es erklangen Trauerchorale, Stadtrat Speiser, Abgeordneter Ellenbogen und Friedrich Adler hielten Trauerreden, Reden voll tiefem Ernst und durchdachter Mäßigung . . .

An den Gräbern wurde das Miserere gesungen, wurde Kadisch gesagt. —

Nichts gesagt und nicht gesungen werde an den Gräbern dieser blutigen Opfer brutaler Polizeigewalt, hier sei nur das Gelöbnis geleistet, daß jener Geist der Finsternis, der sich im Volksblut gebadet und jederzeit die Absicht und die Mittel hat, Ströme Menschenblutes fließen zu lassen, um seine Macht zu erhalten, verbannt und vernichtet werden müsse, damit nie mehr in Wien und in aller Welt wehrlose Männer, Frauen und Kinder niedergeknallt werden, daß nie mehr die Menge in Erbitterung und sinnlose Wut hineingehetzt werden könne . . .

Erde deckt die Opfer der bluttriefenden Staatsgewalt, Ströme heißer Tränen des Schmerzes und der Verzweiflung haben die Erdhügel getränkt. Es wird hier ein mächt'ger Baum der Erkenntnis sprießen und seine Wurzel werden aus dem Herzblut der Getöteten die Kraft schöpfen.

T a d o n.



Das Justizgebäude in Flammen.

Aus den Schreckenstagen.

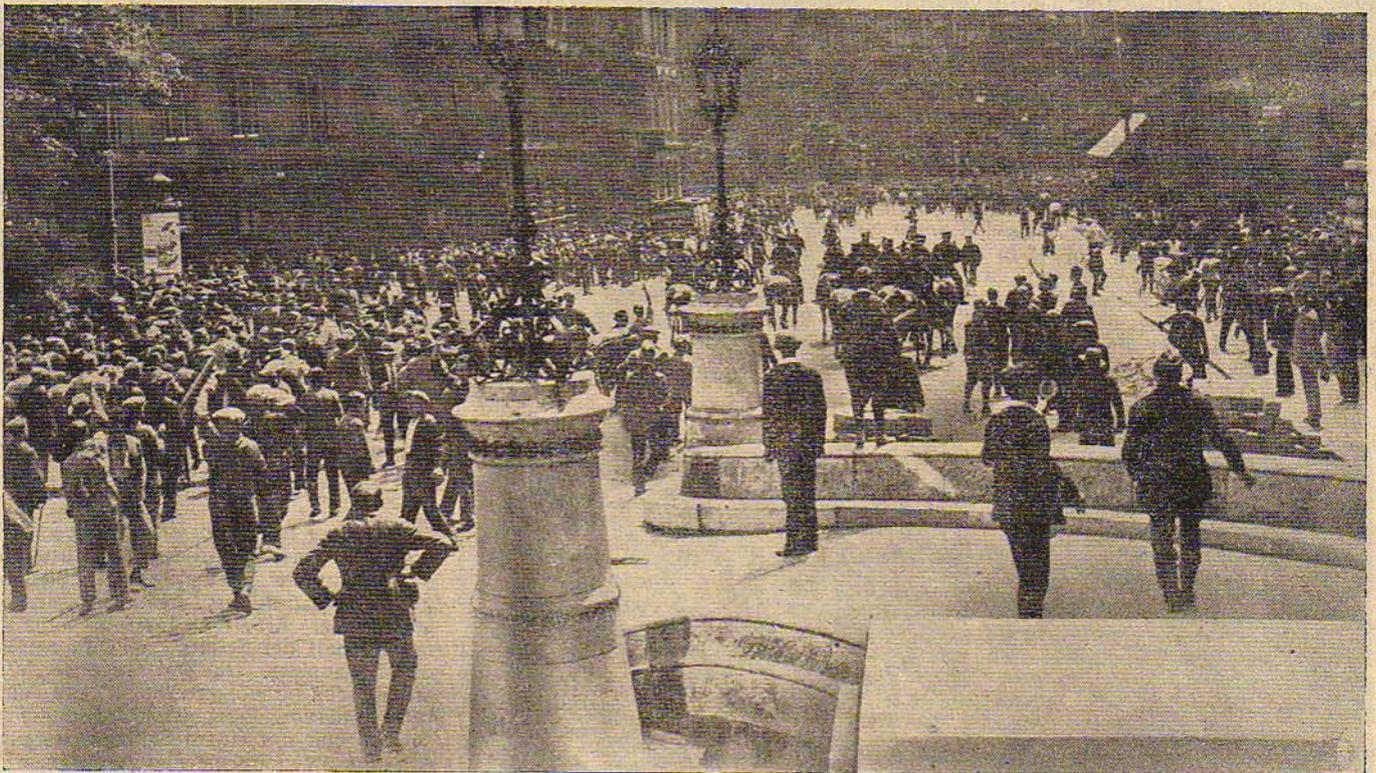
Die Protestkundgebung gegen den Freispruch der Schattendorfer Arbeiter-Mörder.

Diese Photographie straft die Entschuldigungen der Polizei-Lüge,



daß die Demonstranten exzediert und provoziert hätten. In diese friedliche Gruppe haben die Schober-Husaren eine Attacke unternommen.

Ruhe vor dem Sturm!



Auf dem Schmerlingplatz.

Hier gab die Polizei die ersten Salven auf das Volk ab. Die Photographie zeigt die Menge, die sich hinter den berittenen Polizisten ganz ruhig verhält. Die Personen zeigen keine »Rebellion«, benehmen sich nicht so wie »provozierende Revolverhelden«, am wenigsten wie vorbedachte Brandleger. Erst die Polizeiattacken brachten es dazu.

Gedenket der Opfer des 15. Juli!



Vor der Redaktion der „Wiener Neuesten Nachrichten“ nach dem Ansturm.

Aus der Landesgerichtsstraße stürmte die Menge auch in die Josefs-gasse, in der der Antisemitenhof steht, wo die »Wiener Neuesten Nachrichten« ihre Räume haben. Die Auslagenfenster wurden eingeschlagen, Schreibtische und Kasten auf die Straße geworfen. Die Straße war auch hier dicht besät mit Zeitungen.

Vergeblich suchten Mandatare aus den verschiedenen Bezirken, die in die Stadt gekommen waren, auf die Menge einzuwirken, um sie von weiteren Anstürmen abzuhalten. So blieben denn die Redaktion des Blattes sowie die Druckerei verschont. Am meisten haben nur die Administrations- und Expeditionslokale gelitten. Auch kam hier glücklicherweise keine Person zu Schaden.

Und das ist bei all dem Schrecken, dem Blutvergießen erfreulich.

Die „Eroberung Wiens“.

Die Polizei hatte scheinbar die Weisung bekommen, eine radikale »Säuberungsaktion« vorzunehmen und ununterbrochen zuschießen, gleichgültig, wen es trifft. Ueber den Ring, durch alle Hauptstraßen marschierten Polizei-kolonnen, mit Karabinern bewaffnet, blieben von Zeit zu Zeit stehen, legten die Gewehre an und feuerten in die Menge. Freitag und Samstag wurde in allen Straßen geschossen, zum größten Teil nicht einmal gegen Demonstranten, sondern gegen Menschen, die sich vollkommen passiv verhielten. Einzelne Polizeiabteilungen verschanzten sich in Privathäusern und feuerten aus den Fenstern, andere fuhren in Lastautomobilen umher und richteten überall, wohin sie kamen, ein Blutbad an. Es ist sogar vorgekommen, daß sich Polizei in Sanitätsautomobilen, die man überall durchließ, versteckte und plötzlich auf nichtsahnende Menschen zu schießen begann.

Unser Bild zeigt die »Säuberungsarbeit« vor der Votivkirche.



Der erste Ausmarsch der Gemeinde-Schutzwache.

Montag früh trat die Schutzwache das erste Mal in Aktion. In der Hütteldorferstraße kam es wegen der Polizei-Schießerei zu großer Ansammlung erbitterter und entschlossener Arbeiter. Da fuhr eine große Bereitschaft der Schutzwache in Autos auf den Schauplatz. Das Vertrauen der Wiener arbeitenden Bevölkerung zu der aus ihr selbst hervorgegangenen Ordnungsorganisation war mit einem Schlage hergestellt. Anfangs zweifelte die Menge daran, daß die Gemeindefschutzwache genügend ausgerüstet sei, um tatsächlich den Schutz der Arbeiterbevölkerung und die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung durchzuführen. Erst als sie sich durch Augenschein überzeugt hatte, daß an der militärischen Schlagfertigkeit der neuen Schutztruppe nichts mangelte, fühlte sich die Menge beruhigt. Mit wenigen kernigen Worten gelang es der Schutzwache, die Menge zu beruhigen und zum Nachhausegehen zu bewegen.

Die Gemeindefschutzwache ist seither neu uniformiert und ausgerüstet worden.



Ein »klares Urteil«.

Eine große Gruppe von der Polizei gejagten Demonstranten flüchtete in die Strozzigasse. Vor dem Gebäude des Seipel-Blattes »Reichspost« wuchs ihre Erbitterung.

Leider kam es da zu der verurteilenswerten Brandlegung. Einige Demonstranten drangen ins Haus und warfen Zeitungsexemplare zum Fenster hinaus. Man las die Sätze, die das Blatt nach dem Urteil geschrieben hatte, den triumphierenden Titel: »Ein klares Urteil« und im nächsten Augenblick züngelten Flammen empor. Einer schwang ein brennendes Holzscheit in der Hand und rief: »Ein klares Urteil!« Bald schlug das Feuer aus allen Fenstern empor, eine dunkle Rauchwolke hüllte das ganze Gebäude ein, brennende Zeitungsfetzen wirbelten durch die Luft und »Ein klares Urteil!« rief im Sprechchor die Menge, die hier ein fürchterliches Gericht hielt.

»Es wäre gewiß besser, wenn es nicht geschehen wäre«, das sagte auch Dr. Otto Bauer in der Vertrauensmänner-Konferenz.



Nebenhende Abbildung: Die Löscharbeiten beim Hause der »Reichspost«.

Gereimtes Ungereimtes von der Woche

Und über allen Wipfeln ist Ruh' –
's kann wieder alles weitergehen
Als ob so gar nichts wär' geschehen.
Was sagst du Menschentier dazu?!

Circumdederunt me gemina mortis . . .
Jetzt wissen wir was heil'ger Sport is':
Halali, Jagd und Menschenhatz,
Durch enge Straße, weiten Platz – Piffpaff . . .

Halali! Los die edle Meute,
Da seh't, wie reich ist doch die Beute!
Dort rennt das Volk: Es knallt und blitzt,
Piffpaff – und jede Kugel sitzt.

Die Kugeln waren Blei und bloße
Zerfetzende Groß-Wild-Geschoße,
Und Tote, Krüppel immer mehr!
Nur-feste-druff, zu Seipel's Ehr'!

Nur-feste-druff und unverdrossen
Geknallt, gesäbelt und geschossen,
Ein Blutbad dem Proletariat.
Der Polizei dankt der Prälat.

An hundert arme Opfer haben
In tiefstem Schmerze wir begraben.
Noch gellt der Witwen Schmerzensschrei
Und Seipel dankt der Polizei.

Und Schwerte wild das Herz durchbohren
Der Mutter, die den Sohn verloren.
So blutete in bitt'rem Schmerz
Des Nazareners Mutter Herz.

Die Seelen deckt ein schweres Düster,
Was sagt der Herr zu seinem Priester,
Dem vor dem Massentod nicht bangt,
Der Gott und den Gewehren dankt?!

Wie kann vor dem Altar ER beten,
Wie mag ER vor den Heiland treten,
In bluttriefender Kirchenpracht?
Ei, hört ihr, wie die Hölle lacht?! –

Du sollst nicht töten! Sollst nicht morden!
Ist als Gebot der Menschheit worden.
Da steh'n nun Gräber Reih' an Reih'
Und Seipel dankt der Polizei.

Wen soll man ob des Schreckens fluchen?
Nun heißt es rasch den Schuld'gen suchen,
Der nun als Blitzableiter dient,
Weil's jetzt im Parlament beginnt.

Man schreit: Schuld sind die Kommunisten!
Man schreit: Schuld sind die Polizisten!
Pardon! Es will mich fast bedünken,
Daß sie halt alle beide – stinken! . . .

Schuld ist das ewige Geiferspeien,
Die Hetze und die Wühlereien
Der Hakenkreuzler-Reaktion.
Das weiß Herr Riehl und – lief davon.

Reizt man zur Wut des Volkes Masse,
Dann tobt auch stets der Mob der Gasse.
Den Hakenkreuzlern dient', gottlob,
Schon oft Gesindel auch und Mob.

Als ob nicht auch die Polizisten
Gewiß, bestimmt und sicher wüßten,
Daß Mob, Gesindel insgesamt
Auch sitzt in manchem – hohen Amt.

Willy.

Beteiligt euch an der Sammelaktion!